

»Beeindruckt? Den hab ich mir aufgespart. Hab ich aus der Financial Times.«

»Vielleicht könnten wir ein verlängertes Wochenende auf der Isle of Wight verbringen. Ein Winterurlaub würde uns gut tun.«

Chas grunzte, zog seinen Arm weg und schob durch sein Gewicht das Bett ein Stück nach unten. »Mal sehen, ich hab grad viel zu tun. Kann ich das Licht ausmachen?«

Ich kuschelte mich schläfrig an Chas, während sein Schnarchen zwischen erträglichen und unerträglichen Dezibeln schwankte. Ich stellte mir eine kleine Koboldschar vor, die tief in seiner Kehle Ausschachtungen vornahm und winzig kleine donnernde Sprengsätze zur Explosion brachte.

Ich fragte mich, ob Dad in seinem unangenehm feuchten Haus mit der veralteten Heizungsanlage schon schlief. Das graue, düstere Steinhaus hieß Winter Wood und stand im Schatten der Malvern Hills. Oder lag er unter seinen rauen Decken wach, lauschte dem klatschenden Regen und dem bitterkalten, seufzenden Wind und dachte an Mutter oder mich? Wahrscheinlich grübelte er eher über den Anstieg der Tuberkulosefälle in dicht bewohnten Einwanderungsgebieten nach. Obwohl er jahrelang als praktischer Arzt gearbeitet hatte, war sein Herz kranken Lungen treu geblieben. Er schrieb immer noch Abhandlungen darüber und schickte sie Gott weiß wohin.

Aber ich konnte mir meinen Vater nicht ohne seine Unterlagen und den Moder seines heiß geliebten Sprechzimmers vorstellen. Selbst Mrs. Watkins, seine vielseitig einsetzbare Sklavin, durfte nicht hinein, um Staub zu wischen. Sie versuchte immer, mich zu bezirzen, damit ich ihn dazu brachte, sein Zimmer aufzuräumen, als wäre er ein pubertierender Jüngling. Wahrscheinlich würden wir ihn dort irgendwann tot entdecken, auf dem Schreibtisch zusammengesackt, das zerbrochene Stethoskop um den Hals, die Hand auf dem Terminkalender.

Doch Chas hatte Recht – tief in seinem Herzen liebte er mich wahrscheinlich wirklich. Ich fragte mich, ob er heute anders wäre, wenn meine Mutter länger gelebt hätte. Seit ihrem Tod waren fast dreißig Jahre vergangen. Damals war ich neunzehn. Wäre er umgänglicher geworden? Hätten sie seinen Ruhestand gemeinsam genossen und wären Hand in Hand über die Hügel geschlendert? Irgendwie glaubte ich es nicht – sie war eine geistesabwesende Frau, die ihr Leben damit verbrachte, pedantische Bilder von Pflanzen zu zeichnen. Sie katalogisierte ihre Zeichnungen mit einem Füllfederhalter, der so fein war wie eine Nadel, legte sie in Alben mit Seidenpapier und stellte sie weg.

Wenn ich mich still verhielt, zuckte sie bei meinem Anblick zusammen, doch wenn ich laut zu sein versuchte, um sie an meine Existenz zu erinnern, schien sie das ebenso zu beunruhigen. Es war, als lebte sie mit einem bestimmten Maß an Nervenanspannung, das keinerlei Schwankungen vertrug. Sie war von Blättern genauso besessen wie mein Vater von Lungen. Während ich größer, lauter und lebendiger wurde, schien sie zu schrumpfen und zu verblassen, als saugte ich ihr den Lebenssaft aus. Ihr schweres, braunes Haar, das sie in einem dicken Chignon trug, wurde zu einem dünnen, grau melierten Wulst. Auch ihre Zeichnungen wurden blasser; transparent wie Spinnweben. Jedes Mal, wenn ich in den Schulferien nach Hause kam, schien sie kleiner geworden zu sein. Sie atmete schwach und keuchend, und sprach sie jemand an, zuckte sie zusammen,

als wäre sie bei etwas ertappt worden. Ich hatte das Gefühl, mich zurücknehmen zu müssen, indem ich gedämpfte Farben trug und leise redete, damit sie nicht zu Staub zerfiel wie eine ihrer spröden Pflanzen und weggeweht wurde, nur einen schwachen Veilchenduft zurücklassend, der mich daran erinnerte, dass ich eine Mutter gehabt hatte.

Gott sei Dank hatten sie mich ins Internat geschickt. Was für die meisten Menschen die Hölle ist, war mein Paradies. Ein Ort, an dem ich meine Einfälle ausleben, der Theatergruppe beitreten, fantasievolle Geschichten schreiben und angeben konnte. Ich lotete meine Grenzen aus, überschritt sie jedoch nie. Ich war beliebt und lustig, eine Anführerin. Den Ferien in Winter Wood versuchte ich zu entgehen, indem ich sofort zusagte, wenn jemand mich zu sich nach Hause oder zu Auslandsaufenthalten einlud. Meine Eltern erhoben nie Einwände gegen meine Abwesenheit.

Als ich noch ganz klein war, stellte ich mir, wie alle Kinder, die sich nicht zugehörig fühlen, vor, dass ich adoptiert war. Ich fand, in mir steckten zu viele Talente, um in dieses Mausoleum von einem Haus zu gehören. Ich betrachtete mich prüfend im Spiegel und weigerte mich zu sehen, dass ich die kastanienbraunen Haare und braunen Augen meiner Mutter und die schmale Nase meines Vaters geerbt hatte. Tief in mir war ich golden und eisblau und konnte zum nördlichen Polarlicht fliegen. Doch die schnöde Realität in Form meiner Geburtsurkunde setzte dieser Vorstellung ein Ende. Es gab keine wundersamen Eltern, die den Planeten nach mir absuchten. Doch auch als ich älter wurde, ließ sich meine blühende Fantasie nicht unterdrücken. Vielleicht war das eine Reaktion auf mein eintöniges Zuhause und die Tatsache, dass ich lieber las als aß. Aber es kam mir so vor, als wäre in jedem Menschen etwas verborgen, dem man nur einen kleinen Stups geben musste, um die sonderbarsten Ereignisse in Gang zu setzen.

Ich befreite mich aus der Steppdecke und rückte von Chas ab, der genügend Wärme abgab, um die ganze Nachbarschaft frostfrei zu halten. In letzter Zeit war mir aufgefallen, dass ich, wenn mir zu warm war, schwitzend und keuchend aufwachte, als würde ich erdrosselt. Als mir wieder kühler war, schlief ich bei dem Gedanken an Wraith Cottage und die Frage, was Tante Lillian verbochen hatte, um von der Familie geächtet zu werden, ein.

4

Emmeline saß in Wraith Cottage am Küchentisch. Ihre Ellbogen ruhten in den vertrauten Rillen der abgenutzten Holzplatte. Sie starrte mit verklebten Augen auf ein aufgeschlagenes Buch. Auf der Innenseite des Hochglanzeinbandes war ein Foto von Jane, die mit ihrem schweren kastanienbraunen Haar und den tiefbraunen Augen genauso aussah wie Victoria. Wenigstens sah sie nicht aus wie Henry. Ob er schon tot war? Lilly hatte behauptet, er sei noch am Leben – sie könne es spüren. Aber Lilly war schon fast fünf Monate tot. Inzwischen konnte alles Mögliche passiert sein. Emmeline empfand nichts, wenn sie an Henry dachte – außer Hass.

Sie stützte den schmerzenden Kopf in die Hände und spürte die wenigen spärlichen Haarbüschel, die von ihren weichen Locken noch übrig waren. Sie wusste, wenn sie sich kämmte, würden sie ihr ausgehen, und sie wäre völlig kahl. Sie schloss die entzündeten Augen und horchte, wie die Wellen an das Kliff krachten und der Wind sandigen Regen gegen die Fenster warf. Kleine Zweige brachen von den Bäumen und schlugen auf das Blechdach des Seitengebäudes.

»Halt durch«, sagte sie zum Cottage, als sie die Wucht des Sturms spürte. »Halt durch«, sagte sie zu ihrem Körper, als sie den heftigen Schmerz fühlte. Einen Augenblick roch sie süßen Rosenduft. Sanfte Hände legten sich auf ihre, mit denen sie sich den Kopf hielt. »Lilly?«, flüsterte sie. Sie spürte, wie ein Kuss ihre Kopfhaut streifte, und schlug die Augen auf. Marguerite stand neben ihr, das Gesicht bleich vor Sorge.

»Kommt Jane?«, flüsterte Emmeline. »Bleibt mir noch Zeit?«

Marguerite schloss beruhigend die Augen und öffnete sie wieder, groß und wässrig blau. Ihr Mund verzog sich zu einem leisen Lächeln. Emmeline stand auf und schlurfte zum Spülstein. Sie schüttelte Tabletten aus einer Flasche und schluckte sie mit Wasser. Mit zuckendem Gesicht drehte sie sich wieder zu Marguerite. »Ich muss jetzt schlafen«, sagte sie.

5

Ich konnte nicht schreiben. Es war, als hätte Tante Lillians Tod mein Leben auf Eis gelegt. Jeden Morgen, wenn Chas zur Arbeit fuhr, ging ich nach oben in mein Arbeitszimmer und wartete, während der Computer brummend und piepsend hochfuhr. Dann rief ich meinen Pu-der-Bär-Bildschirmschoner auf, damit mir die leere virtuelle Seite nicht anklagend entgegenstarrte.

Statt zu schreiben las ich in meinen alten Tagebüchern. Ich hatte jede Menge davon, beginnend in der Zeit, als ich schreiben lernte. Ich fing mit den ersten an und entzifferte mein verblasstes kindliches Gekrakel. Veranstaltungen und Ausflüge, Schulfreunde und die Höhen und Tiefen der Pubertät erwachten zu neuem Leben wie am Tag der Auferstehung. Doch nirgends fand ich einen Hinweis auf Tante Lillian oder andere Verwandte. Auch die Isle of Wight wurde nicht erwähnt, ebenso wenig wie die Vergangenheit meiner Eltern oder Großeltern. Die Geschichte meines Lebens, die ausgebreitet vor mir lag, erzählte mehr über die Familien meiner Freunde als über meine eigene. Wo waren meine Wurzeln? Ich war erstaunt, dass ich nie darüber nachgedacht hatte.

Ich war so vertieft in diese Selbstbetrachtung, dass ich nicht merkte, wie die Stunden verflogen, bis ich das Rumpeln und Klicken des Garagentors hörte, als Chas nach Hause kam. Ich schaltete den Computer aus und rechnete fast mit einer Verwarnung durch Microsoft, weil ich wertvolle Cyberenergie verschwendete.

»Ich glaub, ich hab 'ne Schreibblockade«, log ich Chas bei Pasta mit Pesto an.

»Und was wollen wir dagegen unternehmen?«, fragte er mit erhobener Gabel.

»Wir? Ich bin kein verstopftes Rohr. Du kannst nicht einfach bei Jumbo-Rohr anrufen, damit sie kommen und die Blockade beseitigen.« Wir waren beide gereizt. Chas machte sich Sorgen wegen seiner Investmentfirma, die schwer zu kämpfen hatte. Ich spürte, wie er mich von hinten musterte, während ich in der Küche herumpolterte und Kaffee kochte. Nahm er etwa Maß und überlegte, welcher Spiraldurchmesser bei mir nötig wäre? Heftig zog ich meine Bluse über den Hintern.

»Was willst du stattdessen unternehmen?«, fragte er, seine Worte mit Sorgfalt wählend.

»Ich glaub, ich brauch Urlaub. Ein Tapetenwechsel würde mir gut tun. Ich möchte auf die Isle of Wight und mir Wraith Cottage ansehen.«

»Allein? Aber ich möchte mit dir zusammen auf die Insel fahren.«

»Das geht nicht – du kannst nicht aus dem Büro weg, und ich muss jetzt fahren. Ich könnte mit dem Anwalt reden und rausfinden, wie die Dinge stehen. Wenn das Cottage verkauft werden kann, wäre das eine hübsche Finanzspritze für uns.«

Chas lehnte sich nachdenklich auf seinem Stuhl zurück. Mit dem offenen Kragen, der schiefen Krawatte und der angesäuselten Miene hätte er sich nur noch einen Frank-Sinatra-Hut aufsetzen und eine Zigarette aus dem Mundwinkel hängen lassen müssen, um auszusehen wie ein Pianist in einem Jazzclub.

»Es gibt bestimmt massenhaft Ferienwohnungen auf der Insel. Und bald ist Juni.« Ich war plötzlich ganz aufgeregt. »Vielleicht könnte ich sogar im Cottage unterkommen, wenn es bewohnbar ist.«

»Wohl eher nicht. Außerdem will ich nicht, dass du vom Kliff fällst.«

Ich lächelte. »Ich frage mich, ob das Cottage einen alten Kohlenherd hat. Ich hab so viele Bücher geschrieben, in denen sie vorkommen – vielleicht brauch ich das, um loslegen zu können. Andererseits könnte ich ihn gar nicht bedienen.«

Jetzt grinste Chas. »Leih dir doch einen Hund. Hunde wissen alles über Kohlenherde. Sie gehören zusammen. Sie sind untrennbar. Heutzutage kriegt man sogar einen umsonst dazu.«

»Was, einen Hund zum Küchenherd oder einen Küchenherd zum Hund?« Ich legte die Hände auf seine Schultern und küsste ihn auf den Hinterkopf. Dabei fiel mir auf, dass genau an der Stelle sein Haar ziemlich dünn war. Wir konnten uns nie lange böse sein. »Also, was meinst du? Soll ich hinfahren?«

»Warum nicht?« Sein Gesicht hellte sich auf. »Ich kann das als Spesen für dich abrechnen – Recherche für dein Buch.«